

## Gottesdienst am 05.12.2021 / 2. Advent

Predigt zu Jesaja 63,15 – 64,3 von Mathias Witt

### „Ehrliche Gebete“

„Adventszeit ist Sehnsuchtszeit“. Davon habt ihr letzten Sonntag ja einiges gehört. Wisst ihr zufällig noch, was der zweite Kernsatz in der Andacht war? („Ganz neu und doch vertraut“) Sehr schön! Es ist immer wieder spannend, mal zu schauen, wie viel von dem eigentlich hängen bleibt, was man so in den Predigten erzählt.

„Adventszeit ist Sehnsuchtszeit“. Darüber haben wir uns letzten Sonntag Gedanken gemacht und verschiedene Dinge aufgeschrieben, nach denen wir uns konkret in dieser Adventszeit sehnen. Und einige von diesen Zetteln sind hier an der Pinnwand bei der Krippe gelandet. Schaut euch die Pinnwand nachher nochmal mal an. Die Kinder der Dienstagsgruppe bei den Pfadfindern haben auch noch ein paar Zettel dazu gehängt!

„Adventszeit ist Sehnsuchtszeit“. Genau da geht es heute spannenderweise weiter. Und es geht um die große Frage: Was tun, wenn nichts passiert? Was tun, wenn Gott nicht eingreift – oder ich zumindest nichts davon sehe? Was tun, wenn mir das Wasser bis zum Hals steht, meine Stimme wundgeschrien ist und Gott auf sich warten lässt?

Was nun folgt, ist eins der krassesten, leidenschaftlichsten und brennendsten Gebete, die jemals im Alten Testament aufgeschrieben worden sind. Es stammt aus Jesaja, Kapitel 63 und 64. Ihr könnt auf euren Zetteln mitlesen.

*„<sup>15</sup>Schau doch vom Himmel herab, wo du in Heiligkeit und Pracht wohnst! Wo sind deine brennende Liebe und deine Macht? Dein großes Mitgefühl und deine Barmherzigkeit – wir merken nichts davon. <sup>16</sup>Du bist doch unser Vater! Abraham weiß nichts von uns und Israel kennt uns nicht. Du, Herr, bist unser Vater, »unser Befreier« – das ist von jeher dein Name. <sup>17</sup>Warum lässt du uns in die Irre gehen, sodass wir deinen Weg verlassen, Herr? Warum machst du unser Herz so hart, dass wir keine Ehrfurcht mehr vor dir haben? Wende dich uns wieder zu! Wir sind doch deine Knechte, wir sind die Stämme, die für immer dir gehören. <sup>18</sup>Für kurze Zeit wurde dein heiliges Volk vertrieben, unsere Feinde traten dein Heiligtum mit*

*Füßen. <sup>19</sup>Es geht uns, als wärst du nie unser Herrscher gewesen. Es ist, als wären wir nicht nach deinem Namen benannt. Reiß doch den Himmel auf und komm herab, sodass die Berge vor dir beben! <sup>1</sup>Komm wie ein Feuer, das trockene Zweige in Brand setzt und Wasser zum Kochen bringt! Zeig deinen Feinden, wer du bist. Völker sollen vor dir zittern. <sup>2</sup>Denn du vollbringst furchtbare Taten, die all unsere Erwartungen übertreffen. Komm doch herab, sodass die Berge vor dir beben! <sup>3</sup>Noch nie hat man so etwas vernommen, noch nie hat jemand davon gehört. Kein Auge hat jemals einen Gott wie dich gesehen: Du allein tust denen Gutes, die auf dich hoffen.“*

Schaut nochmal in den Text. Wie findet ihr, was ihr da lest? Wie klingt das für euch? (an der Flipchart sammeln; z.B. ehrlich, respektlos, dramatisch, dreist, hoffnungsvoll, verzweifelt, ...)

Was für Emotionen stecken da im Text drin? (an der Flipchart sammeln; z.B. Hoffnung, Klage, Trauer, Einsamkeit, Verzweiflung, Sehnsucht, Hunger nach Gott, ...)

In der Verzweiflung wird man ehrlich. Früher oder später im Leben kommt man an diesen Punkt. Wenn der Glaube auf die Probe gestellt wird.

Diese Verse sind ein Klagegebet von Israel, wahrscheinlich aus der Zeit, als sie in Babylon saßen, verschleppt, fern von Gott und fern der Heimat. Ich finde es spannend, durch welches Wechselbad der Gefühle der Beter geht. Aus Vers 15 sprechen zuerst die pure Verzweiflung, Wut und Anklage gegen Gott: „<sup>15</sup>*Schau doch vom Himmel herab, wo du in Heiligkeit und Pracht wohnst! Wo sind deine brennende Liebe und deine Macht? Dein großes Mitgefühl und deine Barmherzigkeit – wir merken nichts davon.*“ Das mag gegenüber dem großen und allmächtigen Gott unglaublich respektlos klingen, vor allem, wenn man bedenkt, dass dies noch im Alten Testament steht. Aber ich finde es absolut großartig. Ehrlich und direkt. Respektlos und herausfordernd, ja – aber man merkt, dass es dem Typen ernst ist mit seinem Gebet. Sehr ernst. Er ist verzweifelt und am Ende, er schreit seinen Frust heraus und nimmt dabei kein Blatt mehr vor den Mund. Seine Verzweiflung hat alle Hemmungen und Demut weggebrannt. Was für ein großartiger Start für ein ernsthaftes Gebet.

Im nächsten Vers ändert sich der Ton schon leicht: „<sup>16</sup>*Du bist doch unser Vater! Abraham weiß nichts von uns und Israel kennt uns nicht. Du, Herr, bist unser*

Vater, »unser Befreier« – das ist von jeher dein Name.“ Es klingt für mich fast so, als wollte der Beter nicht nur Gott daran erinnern, sondern auch sich selbst davon überzeugen. „Du bist doch unser Vater!“ Und im Mittelteil klingen zwei Dinge mit: Die Israeliten sind so verloren, so zerstreut und heimatlos in der Fremde von Babylon geworden, dass sie sich gar nicht mehr als Israeliten fühlen. „Abraham weiß nichts von uns und Israel kennt uns nicht.“ Und gleichzeitig zeigt sich hier eine große, wichtige Wesensveränderung. Viele Israeliten glaubten lange, ihnen könnte nichts passieren, weil sie ja Gottes erwähltes Volk waren und Gott im Tempel in Jerusalem gegenwärtig war. In ihrem Stolz wähten sie sich in Sicherheit. Damit bricht der Beter hier. Und er beruft sich auf den alten Bund, den Gott mit Abraham geschlossen hat. Nicht, weil der Beter ein Israelit wäre, sondern weil Gott sich das Volk Israel ausgesucht und ihm Treue geschworen hatte, deswegen ist er „sein Vater“. Ja, mehr noch: „Unser Befreier“ – das erinnert ganz stark an den Auszug aus Ägypten damals. Das hebräische Wort kann auch „unser Erlöser“ bedeuten, „der, der uns zurückkauft, der uns freikauft“. Das Wort bezeichnet übrigens auch enge Familienangehörige, die eintreten und helfen, wenn Not am Mann ist, wie zum Beispiel ein Onkel, der die Nichte adoptiert, weil die Eltern gestorben sind. Das Thema hatten wir ja kürzlich mit Esther und Mordechai als Beispiel dafür im Bibelkreis.

In Vers 17 wird es nun interessant: „<sup>17</sup>Warum lässt du uns in die Irre gehen, sodass wir deinen Weg verlassen, Herr? Warum machst du unser Herz so hart, dass wir keine Ehrfurcht mehr vor dir haben?“ Das klingt irgendwie nach verkehrter Welt, oder? „Warum lässt **du** uns in die Irre gehen? Warum machst **du** unser Herz so hart?“ Müsste der Beter nicht eigentlich sagen: „**Ich** habe deinen Weg verlassen“ und „**ich** habe mein Herz verhärtet“? Vielleicht ist der Typ zu wütend, um sein eigenes Versagen einzugestehen. Vielleicht hat er aber auch erkannt, was sich schon so oft in der Geschichte seines Volkes wiederholt hat: Dass Israel selbst gar nicht treu sein kann ohne Gottes Hilfe. Oder, Möglichkeit Nummer drei: Er sieht in der Verirrung und der Herzenshärte die Strafe Gottes, die er nun auszubaden hat.

Wie dem auch sei, nun schwenkt er vom Anklagen und der Verzweiflung ins Bitten über: „<sup>17</sup>Wende dich uns wieder zu! Wir sind doch deine Knechte, wir sind die Stämme, die für immer dir gehören.“ Wieder beruft er sich auf Gottes Bund mit Abraham. „Du hast uns doch erwählt, wir gehören doch dir, auch wenn man das gerade nicht sehen kann,“ sagt er.

Und wieder gleitet er ins Klagen herüber: „*Wir wurden vertrieben!* <sup>19</sup>*Es geht uns, als wärst du nie unser Herrscher gewesen. Es ist, als wären wir nicht nach deinem Namen benannt.*“ Dem Beter geht es richtig dreckig. Die Zeiten, in denen Gott über das Volk herrschte und es ihnen gut ging, sind nur noch eine verblasste Erinnerung. Es ist, als wären sie nicht mehr das Volk „Israel“. „Israel“ – das bedeutet: **Gott streitet für uns**, oder: **Gott herrscht**. Cleveres Wortspiel!

Die Situation ist so finster, dass selbst dieser Name seine Bedeutung verloren zu haben scheint. Weder scheint Gott zu herrschen, noch für sein Volk zu streiten. Der Beter weiß: In dieser Situation kann nur noch ein Wunder helfen, ein Wunder von epochalen Ausmaßen: „<sup>19</sup>*Reiß doch den Himmel auf und komm herab, sodass die Berge vor dir beben!* <sup>1</sup>*Komm wie ein Feuer, das trockene Zweige in Brand setzt und Wasser zum Kochen bringt! Zeig deinen Feinden, wer du bist. Völker sollen vor dir zittern.* <sup>2</sup>*Denn du vollbringst furchtbare Taten, die all unsere Erwartungen übertreffen. Komm doch herab, sodass die Berge vor dir beben!* <sup>3</sup>*Noch nie hat man so etwas vernommen, noch nie hat jemand davon gehört. Kein Auge hat jemals einen Gott wie dich gesehen.*“

Lob und Hoffnung mischen sich. Die Hoffnung, dass Gott endlich handelt und eingreift – und zwar so gewaltig, dass es für alle Menschen offensichtlich ist. Und die Sehnsucht danach, dass die Völker zittern, die Israel nun unterworfen haben.

Und schließlich mündet das Gebet in eine Zusage von Vertrauen. „<sup>3</sup>*Du allein tust denen Gutes, die auf dich hoffen.*“

Das ist der entscheidende Wendepunkt in dieser ganzen Achterbahnfahrt der Gefühle. Der Beter fängt in Verzweiflung und Anklage an, erinnert Gott und sich selbst daran, dass sie doch eigentlich zusammengehören. Dann klagt er wieder an, klagt über sein Leid, malt sich Gottes gewaltiges Eingreifen vor Augen und endet: Beim Vertrauen. Beim Vertrauen darauf, dass Gott denen Gutes tut, die auf ihn hoffen.

Ich kann so gut nachfühlen, wie es dem Typen geht. Mir ging es ein ganzes Jahr lang so. Das war vor ungefähr 10 Jahren. Zuerst war das Leben noch schön. Ich studierte vor mich hin, hatte eine Freundin, wohnte mit meinem Besten Kumpel in einer WG und hatte meine Gemeindeclique, meinen Hauskreis. Und dann, innerhalb kürzester Zeit ging alles den Bach runter. Die Beziehung mit der Freundin ging auseinander und ich musste feststellen, dass sie mich über Jahre mit ihrem Exfreund betrogen hatte. In der Beziehungskrise fiel ich durch meine

Zwischenprüfung im Studium. Mein bester Kumpel zog zum Studieren weit weg in eine andere Stadt, genauso auch die vielen Freunde aus dem Hauskreis. Am Ende war ich gefühlt ganz allein übrig in Kiel und hatte nichts mehr. Und ich habe Gott angeklagt. Unzählige Nächte habe ich mit dem „**Warum**“ gerungen: „Warum hast du mich damals in diese Beziehung geführt, wenn du wusstest, dass es so enden würde? Warum habe ich so großartige Freunde gefunden, bloß, damit sie alle wegziehen? Warum hast du mich in dieses Studium geführt, wenn ich dann durch die Prüfung falle und nur noch einen Versuch habe?“ Und so weiter.

Für ein Jahr lang ging ich sprichwörtlich durch die Hölle. Und das Härteste für mich war: **Gott schwieg sich aus**. All die Jahre vorher hatte Gott mit mir gesprochen, ich hatte seine Nähe gefühlt und er hatte mir Weisung für mein Leben gegeben. Aber ausgerechnet in dieser schlimmen Zeit schwieg Gott. Eisern.

Irgendwann war ich so verzweifelt, dass ich ziemlich genau das gesagt habe, was der Beter hier in den ersten Versen geschrieben hat: *„Wo sind deine brennende Liebe und deine Macht? Dein großes Mitgefühl und deine ach so tolle Barmherzigkeit – ich merke hier nichts davon.“* Ich war kurz vor dem Punkt zu sagen: *„Wenn du dich so wenig für mich interessierst, dann mach deinen Scheiß doch alleine. Dann will ich mit dir nichts mehr zu tun haben.“*

Gott sei dank – und das meine ich wirklich so – hatte ich damals einen sehr guten Coach, der mich in dieser Zeit begleitet hat. Ulli. Und er hat mir gesagt:

„Mathias: Das ist jetzt der entscheidende Punkt, an dem sich zeigt, wie ernst du es mit deinem Glauben meinst. Vertraust du Gott nur, wenn das Leben schön und einfach ist – oder auch dann, wenn du durchhalten musst, ohne etwas in der Hand zu haben?“

Darauf lief alles hinaus: Vertraute ich Gott? Also, wirklich und so richtig? Und ich rang mich zu einem „Ja“ durch. Und genauso, wie auch meine Anklage zutiefst ehrlich war, war auch mein Ja ehrlich. Ich konnte es **nicht** von Herzen sagen, **nicht** mit meinen Gefühlen, aber ich **entschied** mich dafür, entgegen alledem, was ich erlebte und fühlte. Ich entschied mich, Gott zu vertrauen.

Und **natürlich** war Gott da. Genauso wie bei den Israeliten, die er ein paar Jahrzehnte, nachdem diese Verse geschrieben wurden, wieder zurück ins gelobte Land führte, raus aus Babylon. Uns so erlebte ich das selbst auch. Im Rückblick konnte ich dann sehen: Gott hatte zwar geschwiegen in diesem Jahr,

aber er hatte mich ganz eng geführt und viele entscheidende Weichen in meinem Leben gestellt. Und diese Zeit war nötig für mich, damit ich reifen und wachsen und erwachsen werden konnte. Es war die Hölle, aber Gott hat mich nicht allein gelassen und zur anderen Seite durchgebracht.

Eine Sache habe ich in dieser Zeit ganz besonders gelernt: **Egal, wie finster es sein mag – das Entscheidende ist, nach vorne sehen und weitergehen.** Das findet sich passenderweise auch im Wochenspruch aus Lukas 21 wieder, den wir vorhin schon gehört haben:

***„<sup>28</sup>Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.“***

„Kopf hoch“ – das klingt erstmal nach billigem Trost, aber es meint etwas anderes. „Seht auf und erhebt eure Häupter“ – „Kopf hoch“ – damit wir Jesus sehen können. Dieser Vers sagt: „Halte durch! Richte dich auf, denn Gott sieht die Bedrängnis und hört dein Klagen. Auch, wenn es im Moment vielleicht nicht so scheint: Wer auf Erlösung wartet, hofft nicht vergeblich. Wie der Frühling auf den harten Winter folgt und der Sonnenaufgang auf die finstere Nacht, so wird der **Sehnsucht** nach Gott sein **Kommen** folgen. Darum: Kopf hoch, damit du ihn kommen siehst.“

Ich weiß nicht, wie es dir gerade geht. Hast du Dinge, die du Gott an den Kopf schmeißen willst, aber dich nicht traut? Dann tu es! Gott kann das ab und er wird auch nicht böse, wenn wir uns dabei im Ton vergreifen.

Bist du gerade verzweifelt, weil sich einfach nichts ändert? Dann schmeiß es Gott vor die Füße. Er weiß, wie es dir geht und es ist ihm nicht egal.

Erinnere dich selbst und ihn an seine Zusagen. Zusagen wie: „<sup>20</sup>*Ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt*“ (Matthäus 28) und halte dich fest daran.

Eine große Hilfe dabei können solche Gebete sein, wie das hier in Jesaja 63/64. Oder auch solche, wie es in den Psalmen viele gibt. Sie können Fußstapfen sein, in die man treten kann, wenn man selbst keine Worte mehr findet.

Zum Abschluss habe ich euch noch ein Beispiel mitgebracht, wie das klingen kann, wenn man sich so ein Gebet zu eigen macht. Carla ist im Internet auf

Instagram über folgendes Gebet gestolpert, das die junge Pfarrerin Esther Toepper geschrieben hat, frei nach Jesaja 63/64:

*„Schau doch vom Himmel herab, wo sind deine brennende Liebe und deine Macht? Wo dein großes Mitgefühl und deine Barmherzigkeit? Wir merken nichts davon. Seit Jahren kämpfen wir nun mit einer Pandemie und sehen immer noch kein Ende. Du, Herr, bist doch unser Befreier. Warum befreist du uns nicht von diesem Virus? Warum schenkst du nicht ein Mittel, das diese Krankheit heilt? Warum machst du unser Herz so hart, dass wir uns über Impfungen und Maßnahmen spalten? Wende dich doch uns wieder zu. Reiß doch den Himmel auf und komm herab. Komm wie ein Feuer, das alles in Brand setzt!“*

Amen.